

Abenteuer Afrika

Reisetagebuch von Sylvia Vogel und Charly Julier (www.4x4expedition.com)



Guinea

Dienstag, 22.02.2005

Kurz nach der Grenze

Wir mussten uns etwas gedulden, bis jemand kam um die Grenzkette zu öffnen. Der freundliche Mann begrüßte uns herzlich. Bald waren auch noch ein paar Kinder anwesend. Wir wurden zum Polizeiposten geschickt, wo wir unsere Autos abstellten. In einer Hütte, die wie ein Korb geflochten war, durften wir auf einer langen schmalen Bank Platz nehmen. Wir mussten dem Beamten unsere Pässe geben und wir wurden zudem ausführlich befragt, wie der Vater und wie die Mutter heisst. Woher wir kommen und wohin wir wollen sowie was wir beruflich machen. Alles wurde akribisch von dem korrekten Beamten in ein Schulheft eingetragen. Freundlich wurden wir verabschiedet und zum Zoll geschickt. Auch dieser Beamte hatte sein Büro in so einer Hütte, wo man die geflochtene Tür einfach zur Seite hob.

Wie zeigten unser Laissez-Passer, das Zolldokument für unser Auto. Dieses Dokument wurde für gut befunden und der Beamte notierte auf der Rückseite, wann wir dort waren und wohin wir wollten. Danach fragten wir nach dem besser zu befahrenden Weg und er meinte der direkte Weg über Madina-Salambande sei wohl steil aber wenn man sehr vorsichtig fährt, sei es möglich die Strecke zu fahren. Die einfachere Piste gehe aber über Lebékere, Gaya und Holo nach Mali. Da uns noch das steile Stück Weg von Segou in den Knochen lag, beschlossen wir, die „einfachere“ Piste zu wählen.

Die Piste bog rechts im Dorf ab. Wir winkten den freundlichen Leuten nochmals zu und verliessen Lougana, wie das Grenzdorf hiess. Gemäss der Detailkarte von dem netten Mann vom Camp, waren wir also schon eine ganze Weile auf Guineagebiet gefahren, bevor der Grenzposten kam.

Die Piste war holprig und steinig, aber ganz gut befahrbar. Wir hatten jedoch bald genug für den Tag und suchten uns schon früh einen Nachtplatz. Wir fuhren zwischen den Steinen über das Savannengras zu ein paar Büschen und Bäumen. Da wir uns in der Abgeschiedenheit des Grenzgebietes befanden, war unser Nachtlager in Sichtweite der Piste.

Wir waren glücklich das Ganze heil überstanden zu haben und auch gut über die Grenze gekommen zu sein. Fröhlich packten wir unsere Stühle und auch den Tisch aus und wollten es uns gemütlich machen. Leider surrten bald Tausende von kleinen Mücken um unsere Köpfe, die uns zum Fressen gern hatten, obwohl wir dauernd um uns schlugen. Die Franken holten entnervt ihre Tropen-Hüte, die ein Moskitonetz eingenäht hatten. Wir verzogen uns in unsere Wohnkabine, trotz der Hitze. Es kamen nämlich neben den kleinen lästigen, aber harmlosen Mücken, noch Bremsen hinzu und die konnten ganz kräftig stechen.

Es dauerte nicht lange und ein Typ kam auf seinem Fahrrad des Weges. Schon stark angetrunken fragte er nach Alkohol und Zigaretten. Jürgen verneinte beides und der Typ machte es sich ungeniert in unserem Stuhl bequem, holte seinen Gin raus und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Als er nach einiger Zeit merkte, dass es bei uns nichts zu holen gab, machte es sich noch betrunken auf den Weg. Er fiel zwar fast vom Rad, aber irgendwie hat er die Kurve dann doch gekriegt. Wir waren froh den Typ wieder los zu sein, mit seinen glasigen gelben Augen.

Wir kochten später in der Dunkelheit mit weniger Ungeziefer um unsere Ohren unsere Spaghetti mit Thunfischsosse und Kapern, dazu tranken dazu einen Wein aus dem Tetra-Pak.

Mittwoch, 23.02.2005

Mühselige Piste von der Grenze über Lebékere, Gaya nach Holo

Ein gemütliches Frühstück wollten wir wieder unter dem Moskitonetz vorbereiten, aber die Bremsen und Fliegen waren so aufdringlich, dass wir es bald aufgaben und trotz der beginnenden Hitze unser Frühstück zu viert in unserer Wohnkabine zu uns nahmen. Gestärkt konnte es bald darauf weiter gehen.

Die Strecke war als einfacher bezeichnet worden, aber bald merkten wir, dass es auf diesem Weg nichts einfaches gab. Die Piste, sofern man das noch so bezeichnen will, ging mal ganz steil bergauf und zwischen tiefen Furchten steil bergab. Oft fuhren wir in Schräglage und es gab einige tiefe Furten zu durchqueren. Zeitweise war die Piste so eng, dass es kaum reichte für uns unbeschadet durch zu fahren. Es fehlten oft nur wenige Millimeter. Es gab Absätze die tief runter führten und dann wieder steil bergauf gingen. Ich fragte mich, ob wir hier wirklich auf dem richtigen Weg sind. Es war schlimm! Manchmal konnten wir nicht mal mehr Schritttempo fahren. Unsere Geschwindigkeit lag bei 3 - 4 km/h. Die Hitze war teilweise unerträglich, weit über 40 Grad. Bei dem Schritttempo kamen immer wieder Bremsen rein und zerstachen uns.

Die Umgebung und die Aussicht auf die hügelige bis bergige Landschaft entschädigte uns aber für die Strapazen. Wir kamen durch Dörfer, wo wirklich höchst selten ein Tourist durchkommt. Entsprechend herzlich wurde uns zu gewunken. Sie rannten aus den Häusern um uns zu sehen, wir waren wahrscheinlich die Attraktion des Tages, wenn nicht der ganzen Woche.

Besonders die Umgebung um den Mt. Loura gefiel uns. Es war alles so tropisch grün und dazu die Berge von Guinea, da musste mal die eine oder andere Pause eingelegt werden für ein Foto.

In Lebékere bogen wir links ab und fuhren so weiter nach Gaya. Wir hofften nun endlich eine bessere Piste zu haben, da wir einen LKW sahen, aber leider wurden wir enttäuscht. Kurz nach dem kleinen Ort ging die Piste wieder bergauf und tiefe Furten mussten wieder passiert werden.

In Gaya angekommen fuhren wir geradewegs durch das Marktgeschehen. Die Aufregung das hier Weisse durchfahren war gross. Die Kinder waren ausser Rand und Band und kaum mehr vor lauter Begeisterung zu bremsen. Wir mussten höllisch aufpassen, dass uns keines unter die Räder kam. Die

Erwachsenen freuten sich sich aber ebenso und wir winkten und winkten. Immer wieder: „Bonsoir, ça va?“ und freundliches Winken. Ein Mann wollte mir Bananen verkaufen, doch leider hatten wir noch keine Gelegenheit gehabt unser Geld zu wechseln und konnten deshalb keine der leckeren Früchte kaufen. Ich sagte, dass ich kein Geld hätte und er lachte und winkte. Das halbe Dorf rannte hinter unseren Autos her.

Es gab ab Gaya wieder so etwas wie Verkehr. Es gab diverse Moppets und auch Peugeots, die als Taxis benutzt wurden. Die armen Autos waren komplett überladen und oben auf dem Dach sassen oft auch noch drei bis vier Personen. Unglaublich, dass sie die steile Piste mit den tiefen Löchern so meistern konnten. Wir fragten uns schon, wozu wir eigentlich Allrad brauchen. Wir staunten nicht schlecht, wo die überall mit ihren Taxis durchkamen. Die Strecke ging immer weiter bergauf, ziemlich bergauf und es wurde wieder mal dunkel. Wir waren schon spät dran und kein halbwegs ebenes Plätzchen in Sicht. Wir erachteten die Lage als aussichtslos ein abgeschiedenes Plätzchen zu finden und fragten deshalb in Holo bei der Prävektur, einer Schule, ob wir bei ihnen im Hof übernachten dürften. Der junge Direktor kann gleich darauf hinzu und meinte, dass sei kein Problem, wir sind willkommen.

Erleichtert installierten wir uns auf dem Schulhof. Der Direktor und sein Gehilfe kamen und fragten, ob sie irgendetwas für uns tun könnten. Weiter sagte der Direktor, dass er leider noch diesen Abend nach Mali fahren müsste, er aber seinen Gehilfen angewiesen hat, uns jeden Service den wir benötigen zu leisten. Wir bedankten uns herzlich für die überaus grosse Gastfreundschaft und hatten gerade unseren Tisch ausgepackt und uns auf den Stühlen bequem gemacht, um unseren Rest Thunfischsosse vom Vortag zu geniessen, als der Direktor mit einer grossen Schüssel und vier Löffel ankam. Dies sei ein landesübliches Essen, Riz au sauce d'arachide – Reis mit Erdnussosse. Es war auch etwas Fleisch darin, mit so kleinen Knochen, dass wir wirklich keine Ahnung hatten was das wohl mal war. Egal, es hat super lecker geschmeckt. Schnell war die Schüssel von uns geleert. Wir brachten das Geschirr zurück und fragten nach den Zutaten, worauf der Gehilfe des Direktors die Köchin holte, nämlich die Frau des Direktors und dazu noch eine Schüssel mit der Grundpaste für die Erdnussosse.

Wir genossen einen herrlichen friedlichen Abend auf dem Schulhof. Wir durften auch die Latrinen der Schule benutzen und waren über deren Sauberkeit erfreut. Der Geruch freilich lässt sich bei diesen Temperaturen nicht vermeiden. Übernachtung und Essen waren kostenlos und wir waren gerührt von der Selbstverständlichkeit mit der gegeben wurde. Als kleines Dankeschön gaben wir unser letztes Cola und ein paar Zigaretten. Der Mond schien hell und es war endlich wieder mal angenehm kühl zum Schlafen.

Wir mussten unsere vielen Stiche versorgen, die sehr juckten und uns immer wieder dazu verleiteten uns wund zu kratzen.

Donnerstag, 24.02.2005

Von Holo Weiterfahrt über Mali nach Labé / Übernachtung bei den Chutes de la Sala

Wir hatten alle gut geschlafen und waren gerade dabei unser Müesli zu verspeisen, als der Gehilfe vorbei kam und uns fragte, ob wir gerne Orangen

hätten. Klar hatten wir das. Er schickte einen Jungen auf den Baum und dieser pflückte einen ganzen Eimer Orangen für uns. So viele feine Orangen mit so viel Selbstverständlichkeit – Wow – wir waren wieder sprachlos.

Natürlich waren wir für die Kinder des Ortes wieder ein Magnet und gespannt, aber scheu schauten sie zu wie wir unsere Sachen verstauten und auf ein Bonjour von uns kam im Chor ein schulisch geübtes Bonjour zurück. Süss die Kleinen!

Wir beschlossen unsere Autos nach verschenkbaren Gegenständen zu durchforsten und legten alles in einen Eimer. Zum Abschied übergaben wir den Eimer mit einem grossen MERCI dem Gehilfen. Alle waren gekommen um uns Adieu zu sagen, es ist wirklich rührend die Herzlichkeit der Leute von Guinea.

Die Strasse nach Mali wurde immer besser. Links und rechts waren Felder angelegt. Upps, da kamen ein paar Affen über die Strasse gerannt. Schnell packte wir unsere Kameras, doch leider sind die Tiere so scheu, dass wir keinerlei Chancen hatten ein paar Aufnahmen zu machen. Wir sahen noch wie sie in den Bäumen hin und her hüpfen, aber näher kamen wir leider nicht ran.

In Mali angekommen, mussten wir zuerst auf Jürgen warten, da er einem Moppetfahrer etwas Benzin gegeben hatte, da diesem der Sprit ausgegangen war. Am Ortseingang mussten wir unsere Pässe und im Ortszentrum unsere Fahrzeugpapiere zeigen. Die Beamten waren wieder nett und korrekt. Die Bevölkerung winkte uns abermals überall zu.

Die Piste von Mali nach Labé lässt sich sehr gut fahren. Unterwegs trafen wir wieder auf Affen, aber leider auch dieses Mal hatten wir kein Glück ein Foto zu schiessen. Trotzdem hat es uns gefreut ihnen bei ihren Turnübungen in den Baumwipfeln zusehen.

Die hügelige Landschaft ist wunderschön und wir hielten mal hier und mal da an, um das Panorama zu geniessen.

In Labé angekommen mussten wir uns beeilen, damit wir noch zur Bank gehen konnten. Quasi in letzter Sekunde waren wir drin und wollten Geld wechseln. Die Frau hinter dem Schalter fragte uns was wir denn wechseln wollten. Traveller-Checks oder Cash und in welcher Währung. Uiiii, dachten wir, hier kennen die sich aus. Euro cash und US Dollar TC, war unsere Antwort. Es werden keine Travellers-Checks getauscht, war die überraschende Auskunft. Ähhh, dann eben Euro Bargeld. Gabi musste zum Auto zurück und schon war man dabei die Bank zu schliessen. Ich beschloss in der Bank zu bleiben, bis wir Guinea Franc hatten. Gabi durfte durch die Absperrung schlüpfen und kam mit drei 50 Euroscheinen zurück. Man rief in Conakry, der Hauptstadt von Guinea an um nach den Wechselkurs zu fragen. Wieder dauerte alles unendlich lang. Der Mann der mit der Bank von Conakry telefonierte hatte, erklärte Gabi, dass man leider keine 50 Euroscheine akzeptieren könne, da man davon in Conakry schon so viele hatte. Man fragte, ob man nicht einen Hunderter oder Zwanziger wechseln wolle. Komische Sitten, also musste Gabi wieder zum Auto, aber diesmal durch den Hinterausgang, da der Vordereingang bereits geschlossen war. Über den Hühnerhof gelangte sie zur Strasse und zum Auto respektive auch wieder zurück. Wir erhielten für unsere hundert Euros 369'700 Guinea Francs, wobei noch anzumerken ist, dass der grösste Schein 5'000 GF beträgt. Wir verabschiedeten uns herzlich von den Bankangestellten, die wegen uns noch

Überstunden machen mussten und dies auch noch sehr freundlich taten.

Wir kauften auf dem Markt noch ganz frisches feines Brot ein und stockten unsere Lebensmittel auf, soweit dies möglich war.

Es war wieder mal spät und wir mussten uns beeilen, da wir noch zu den Chutes de la Sala wollten. Die Wasserfälle sind sehr bekannt und wir wollten unbedingt die Nacht dort verbringen. Jürgen fuhr voraus und bald hatten wir die Piste gefunden. Diese war mit tiefen Dellen versehen und ein wirklich schnelles Vorwärtskommen war nicht möglich. Mit den letzten Sonnenstrahlen fanden wir die letzte Abzweigung zu den Fällen. Ein steiler enger Weg führte hinab zu den Wasserfällen.

Es gab zwei Möglichkeiten zu Übernachtung, einmal bei den Bassins, wo man herrlich schwimmen kann, oder bei der Aussichtsplattform, die noch von der Kolonialzeit stammte. Wir wollten zu der Aussichtsplattform und mussten unter niedrigen Büschen durchfahren. Zu unserem Erstaunen waren bereits drei junge Franzosen dort, die gerade ihr Lager aufschlagen wollten. Der Platz war sehr klein und sie fühlten sich durch uns sichtlich gestört und fragten, ob wir hier übernachten wollten. Ja, war unsere Antwort und wir werden schon einen Platz finden. Wir boten uns, wie wir die Autos platzieren wollten, damit wir halbwegs gerade stehen und gut schlafen konnten. Da packten die Franzosen ihre Sachen wieder in ihr Auto und wünschten uns freundlich noch einen schönen Abend. Verdutzt sahen wir ihnen nach, wir waren aber nicht böse, dass sie uns den Platz überlassen hatten. Wir hörten das Tosen der Wasserfälle und fanden den Weg zur Aussichtsplattform, konnten aber in der Dunkelheit nicht viel erkennen.

Wir machten einen leckeren Kartoffelsalat mit Spiegeleiern und genossen den herrlichen Abend nach dem anstrengenden Tag. Charly schlief auf seinem Stuhl ein und wurde von den Mücken oder was auch immer, total zerstoichen.

Freitag, 25.02.2005

Ruhetag bei den Chutes de la Sala

Es war ein sonniger Morgen und die beiden Franken waren schon auf der Plattform und genossen die tolle Aussicht auf die Wasserfälle bei einer Tasse Kaffee. Da die Hitze schon wieder begann unerträglich zu werden und es auf der Plattform noch Schatten von den Bäumen gab, beschlossen wir das Frühstück dort einzunehmen. Eine solche tolle Aussicht beim Frühstück hat man selten. Das Wasser stürzte sich über mehrere Felskanten in die Tiefe, ein Naturschauspiel.

Nachdem wir alles wieder zusammengepackt und verstaut hatten, fuhren wir zu den Bassins vor den Wasserfällen. Es hiess man könnte dort herrlich baden, dass kann man sich bei der Hitze doch nicht entgehen lassen, oder?

Auf dem Platz trafen wir wieder auf die Franzosen vom Vorabend, welche uns nett begrüßten und auch gleich warnten, dass es hier bereits mehrfach Diebstähle gegeben hat. Bei ihnen würde immer einer beim Auto bleiben, da meist die Scheiben eingeschlagen wurden, um Sachen zu stehlen.

Wir entschieden uns, dies ebenfalls zu tun. Jürgen und Gabi gingen zuerst zu den Bassins und kamen begeistert zurück.

Da Jürgen noch die Bremsbeläge von seinem Pajero ersetzen wollte, gingen Charly, Gabi und ich zum Schwimmen. Es war wirklich traumhaft in dieser Umgebung im kühlen Nass zu planschen, nur auf die Spinnen auf dem Felsen hätten wir gerne verzichtet.

Wieder zurück beim Auto wurde erst mal ausgiebig geduscht mit der Solardusche. Das Wasser war sehr warm, jetzt wo wir es gerne kühl gehabt hätten.

Leider entpuppte sich Jürgens Problem als schwieriger zu lösen als gedacht, denn es waren leider nicht die Bremsbeläge die runtergefahren sind, sondern dass der Pajero Bremsflüssigkeit verlor, wenn gebremst wurde. Zur Reparatur wurde eine Paste verwendet, die aushärten sollte, aber schliesslich dem Druck nicht standhielt. Die letzte Möglichkeit war mit einer Schlauchschelle nachzuhelfen, was dann auch halbwegs zum Erfolg führte.

Charly war den ganzen Nachmittag oben ohne rumgelaufen und hatte am Abend einen deftigen Sonnenbrand. Seine Schulterpartien waren besonders schlimm betroffen, da er sich diese erst kürzlich schon mal verbrannt hatte. Auch Gabi hatte sich den Rücken schlimm verbrannt, da sie im Badeanzug noch Wäsche gewaschen hatte. Am späten Nachmittag assen wir soviel Brotzeit, dass wir danach keinen Hunger mehr hatten auf ein Abendessen. In der Dämmerung kam es immer wieder zu sehr kurzen Regengüssen.

Charly brannten seine Schultern und ich rieb ihn vor dem Schlafengehen noch mit der Brand- und Wundsalbe ein.

Samstag, 26.02.2005

Von den Chutes de la Sala zum Kinkon-Wasserfall

Charlys Sonnenbrand entwickelte sich zu besorgniserregenden Brandblasen, die bis tief in die Unterhaut gingen. Gabi packte alle Medikamente aus, die sie dabei hatte. Wir staunten nicht schlecht was die Franken alles dabei hatten. Wir rätselten mal wieder, wo die das wohl alles verstaut haben, neben den ganzen feinen Wurstkonserven die sie schon immer mit uns teilten. Die Ausstattung liess jedes Tropicshospitalherz höher schlagen. Staun-staun!

Ich verarztete Charly mit der Wund- und Brandsalbe und befestigte je eine Kompresse, die wir von seiner Schwester erhalten hatten. Damit sollte die Haut feucht gehalten werden und die Kleidung konnte so nicht auf den empfindlichen Stellen reiben.

Gabi und Jürgen gingen nochmals baden. Charly hatte von mir Badeverbot erhalten, damit sich nichts entzünden kann. Wir gingen später gemeinsam mit unseren Kameras dafür auf Fotojagd. Die Schönheit dieses Ortes begeisterte uns wiederum und wir machten so manche Aufnahme.

In der Zwischenzeit waren auch ein paar Einheimische bei den Fällen eingetroffen, die sich ebenfalls in den Naturbecken tummelten und ein Pic-Nic vorbereiteten.

Es war bereits schon wieder Nachmittag als wir losfuhren, doch wir wollten noch unbedingt in die Apotheke und auch sonst noch ein wenig Gemüse und Obst einkaufen sowie Bier.

In Labé angekommen, fuhren wir auf dem Weg zum Markt an einem Getränkeladen vorbei, wo wir Bier, Mineralwasser und American Cola kauften. Auf dem Markt liefen wir zwischen den engen Ständen durch und kauften allerlei Gemüse ein.

Jürgen wollte noch eine Batterie für seine stehengebliebene Uhr auftreiben, konnte aber nichts passendes finden, dafür aber die Bremsflüssigkeit die er dringend benötigte. In einer Apotheke erkundigte ich mich nach einer kompetenteren Salbe und es wurde mir Brulex empfohlen, welche sie aber leider nicht vorrätig hätten. Die andere Apotheke hatte die Salbe und ich war froh etwas gutes gefunden zu haben. Wir kauften auf dem Markt wieder dieses unwiderstehlich feine Brot, 20 Eier und Bananen. Ich gab Gabi die Eier und sie meinte, dass sie die Eier immer zerdeppert. Ich sagte, ok - ich kann sie ja auch tragen. Ihre Antwort, nöhhh, einmal müsse sie es ja auch lernen. Beim Bananenkauf wollte sie helfen als eine Banane wegbrach und prompt zwei Eier kaputt schlug. Ich amüsierte mich über ihre Aussage.

Als alles eingekauft und versorgt war, fuhren wir weiter in Richtung Pita, da wir noch diese Nacht bei den Kinkon Wasserfällen übernachten wollten. 2 km vor Pita ging eine gute Piste weg zu den Fällen. Im Reiseführer wird empfohlen, eine Genehmigung zur Besichtigung von den Wasserfällen bei der Polizei von Pita einzuholen, doch wir beschlossen es ohne zu versuchen. Den Weg zu den Fällen hatten wir schnell gefunden, nachdem wir ein paar Mal die Bevölkerung nach der Richtigkeit des Weges gefragt hatten.

Wie bereits im Reiseführer vorgewarnt, wurde vom Militär ein Eintrittspreis zu den Fällen verlangt. Der Betrag von 10'000 GF (umgerechnet Euro 2,50) wandert in die privaten Taschen der Beamten. Anfänglich wurden 15'000 GF verlangt und ich handelte ihn auf den erwähnten Betrag runter. Sicher hätte man noch tiefer runterhandeln können, da es aber bereits wieder dunkel wurde und es schon bald anfang zu regnen, war ich mit dem Ergebnis zufrieden.

Wir fuhren den Weg hinunter und von der ehemaligen Strasse war kaum noch etwas übrig. Wir fuhren bis ganz unten zum Elektrizitätswerk. Dort war der Platz eben und wir fragten, ob wir die Nacht dort verbringen dürften. Freudig wurde unserem Anliegen zugestimmt und obendrauf wurden wir noch zu einer Besichtigung des Werkes eingeladen. Dieses E-Werk wurde Anfang der 60iger Jahre von den Chinesen erstellt. Der Chef des Werkes zeigte uns stolz die Anlage und hatte sichtlich Freude, dass er Besuch hatte. Es freute ihn noch mehr bei unserem Interesse und insbesondere, da Charly noch etwas von dem ganzen Verstand als ehemaliger Stromer. Zum Schluss mussten wir noch Platz nehmen und er erzählte, dass er aus Waldguinea stammt und in Conakry studiert hatte. Nachdem Gabi noch eine grosse Kakerlake zwischen den Beinen durchgelaufen ist, verabschiedeten wir uns höflich mit der Begründung, dass wir Hunger hätten und gerne etwas zubereiten möchten.

Zwischenzeitlich regnete es in strömen und es machte keinen Sinn etwas kochen zu wollen. Wir assen zu viert in Snoopy Brotzeit mit feiner Wurst aus dem Frankenland. Jam – Jam!

Es regnete die ganze Nacht, doch schliefen wir friedlich neben den Isolatoren der Hochspannungsleitungen.

Sonntag, 27.02.2005

Vom Kinkon-Wasserfall auf abenteuerlicher Piste zu den Kambadanga-Wasserfällen

Am Morgen erwachten wir durch den Lärm, den unser Ingenieur vom gestrigen Abend machte. Er kontrollierte alles an seinem kleinen Motorrad, ob der Blinker und die Bremsen gehen, der Motor wurde hochgedreht, usw. Alles diente jedoch nur einen Zweck, nämlich dass wir wach werden und er sich noch von uns verabschieden konnte. Er freute sich über die kurze Unterhaltung fuhr danach nach Hause. Die Schlucht beim E-Werk war ganz nett, doch frühstücken wollten wir hier nicht. Wir fuhren die ehemalige Teerstrasse im Schritt-Tempo hoch zum Kinkon Wasserfall. Von einem Plateau aus konnten wir den nicht sehr imposanten Wasserfall betrachten. Die Treppen dorthin hatten auch schon bessere Tage gesehen. Wir stiegen wieder ins Auto und nach kurzer Zeit gab es nochmals eine Treppe zu einem Plateau, welches oberhalb vom Wasserfall lag. Auch dieser Ort war wenig beeindruckend. Etwas enttäuscht von dem Wasserfall fuhren wir zurück zur Piste. Der Militärposten winkte und grinste nochmals freundlichst beim Abschied, kein Wunder bei dem Wucherpreis für hiesige Verhältnisse.

Wir fuhren ein Stück in Richtung der Kambadaga Wasserfälle und suchten uns ein gemütliches Plätzchen, wo wir auch unser Frühstück zubereiten konnten. Wir machten uns Spiegeleier, während Gabi und Jürgen sich ihre Eier im Glas zubereiteten. Der Platz war schön unter einem Baum gelegen, der einzige Wärmestropfen waren die vielen Ameisen die sich bemühten uns zu ärgern. Nach dem reichhaltigen guten Frühstück habe ich Charlys verbrannte Schultern verarztet. Die Blasen waren schon etwas zurückgegangen, aber es sah nach wie vor schlimm aus.

Wir verbrannten unseren Müll und es kamen diverse Leute vorbei um nachzusehen, was wir da machen. Wir hatten uns schon daran gewöhnt, dass die Leute sehr freundlich, aber auch sehr neugierig sind. Es macht ihnen überhaupt nichts aus ganz neugierig nach zu sehen, was diese Fremden da machen. Egal ob wir am Essen sind oder den Müll verbrennen oder ganz einfach nur dasitzen, es kommen immer von irgendwo Leute her. Man ist hier nie sehr lang allein. Ein Mann kam mit seinem Fahrrad vorbei und erkundigte sich, wie hier so üblich, wie es uns geht und was wir so machen und wohin wir wollen. Er war Lehrer und hat anscheinend einen Bruder in Deutschland. Dieser sei aber schon ausgewandert als er noch sehr klein war und leider hatte er ihn nie persönlich kennengelernt. Er war sichtlich traurig darüber. Er wünschte uns noch eine schöne Weiterreise in seinem Land, auf welches er offensichtlich sehr stolz war. Wir hatte bereits diverse Male bemerkt, dass die Leute aus Guinea sehr gastfreundlich, aber auch sehr stolz auf ihre Gastfreundschaft und auch auf ihr Land sind.

Auf holpriger Piste, wenn man die Strecke so nennen will, fuhren wir weiter in Richtung der Kambadaga Wasserfälle. Im Führer wird gewarnt, dass die Piste glitschig sei, wenn es regnet. Nun als wir starteten, hat die Sonne noch geschienen. Je länger wir aber fuhren, desto dunkler und wolkenverhangener wurde der Himmel. Wir hatten schon mehr als die Hälfte der Piste hinter uns, als es zu tröpfeln begann. Die Strecke führt über Berg und Tal und wir kamen auch an so manchem kleinen Dorf vorbei. Der Regen wurde immer stärker und es regnete schon bald in strömen. Wir kamen an ein geschlossenes Gatter

und hinter dem Gatter lagen ein paar Zweige mit Dornen. Zuerst wussten wir nicht wie wir dies zu deuten hatten. War die Piste weiter vorne weggespült oder diente dies nur dazu, dass die Ziegen und Schafe nicht spazieren gingen. Gabi und ich beschlossen, trotz heftiger Niederschläge die Piste zu Fuss zu erkunden. Ruck-Zuck waren wir durchnässt bis auf die Knochen. Die Piste ging normal weiter und so kehrten wir um, um das Gatter zu öffnen. In der Zwischenzeit hatte sich eine alte Frau mit grossen Regenschirm zu uns gesellt und öffnete bereitwillig das Gatter.

Wir fuhren durch und folgten der Piste. Wenige Kilometer später standen wir schon am nächsten Gatter, welches wir immer noch in strömendem Regen selber öffneten. Kaum ein paar Meter weiter mussten wir unter einem grossen Mangobaum durchfahren und es war dort nochmals ein Gatter. Ein Mann erschien und fragte was wir wollten. Wir erklärten unsere Absichten und er öffnete ohne zu zögern das Gatter. Die unreifen Mangos polterten auf unser Dach. Kurz vor den Wasserfällen ging es ein steiles Stück runter und die Piste zeichnete sich durch sehr tiefe Spurrillen aus. Einmal drin, kam man da nicht mehr raus – trotz Bodenfreiheit und Allrad. Wir hatten aber keine andere Wahl und mussten uns in die Spurrillen reinrutschen lassen, da der Weg so schmal war und links und rechts Bäume und Büsche standen. Unten angekommen, mussten wir durch enges Gebüsch und dann durch den Fluss fahren, der Gott sei Dank nicht sehr hoch stand. Die Bäume kratzten etwas an der Seite und auf dem Dach, aber wir kamen gut durch.

Endlich hatten wir den ebene Platz erreicht, wo wir neben dem Fluss behaglich campieren konnten. Wir stellten flink unsere Plane zwischen unseren Fahrzeugen auf und machten es uns gemütlich unter den Bäumen. Es war wirklich ein friedliches Örtchen mitten im Wald. Wir dachten wir hätten einen Ort für uns allein, aber in der Dämmerung kamen ein paar Einheimische über den Fluss gelaufen und machten sich auf den Weg zu ihrem Dorf, aber nicht ohne uns zu fragen wie es geht und was die Familie so macht. Die übliche Konversation in Guinea halt. Wir kochten gemütlich unser Abendessen und lauschten dem Froschkonzert. Die Frösche lieferten sich die ganze Nacht einen Wettkampf, wer am lautesten quacken kann. Wir gingen mit der Taschenlampe zum Fluss und inspizierten einige der Übeltäter. In der Dunkelheit hüpfte so einiges in den Baumkronen umher, doch leider haben wir diese Wesen mit der Taschenlampe nicht erspähen können. Wir vermuten aber, dass es Fledermäuse waren. Es war friedlich und wir schliefen rasch ein, trotz ohrenbetäubendem Froschkonzert.

Montag, 28.02.2005

Von den Kambadanga-Wasserfällen bis kurz vor Dalabar

Schon am Morgen hatten wir wieder Besuch. Ein Junge hatte offensichtlich viel Zeit uns beim Frühstück zu zusehen. Ein Foto – kein Problem – schnell schmiss er sich Pose. Wir fragten oft scheu die Bevölkerung, ob wir ein Foto machen dürfen, dabei hatte diese sichtlich Freude, dass man von ihnen ein Bild schiessen wollten.

Wir liefen nach dem Frühstück zum Fluss und entdeckten endlos viel Froschlaich, die in ruhigen Gewässern wie Perlenketten in einem fort aufgereiht waren. Am Tag war das Froschkonzert eingestellt und es war ruhig. Wieder kamen ein paar Einheimisch vorbei und erkundigten sich wiederum, wie es uns geht. Anschliessend palaverten wir noch etwas und

wuschen dann das Geschirr ab.

Jürgen, Gabi und ich machten uns auf den Weg zu den Wasserfällen, die man nur zu Fuss erreichen konnte. Charly wollte bei den Autos bleiben, damit nichts wegkam. Wir marschierten also los und fanden einige Flusskrebse und viele, viele, viele Froschlaiche. Wir waren noch nicht allzu lange unterwegs, als wir auf den alten Mann stiessen, der mit seinem Jagdgewehr dort schon auf uns zu warten schien. Wir erklärten ihm, dass wir keinen Führer zu den Wasserfällen bräuchten. Er folgte uns trotzdem still. Nach kurzer Zeit machte er uns auf eine Hängebrücke über den Fluss aufmerksam. Wir trauten dieser Brücke nicht und unterliessen es darüber zu laufen. Wahrscheinlich hätte sie schon gehalten, aber ich wäre da sicher seekrank geworden bei dem Schaukel.

Wir liefen weiter und der Mann und zusätzlich zwei Buben folgten uns weiterhin. Jürgen war schon ganz genervt, weil er ohne Gefolge die Landschaft geniessen wollte. Sie liefen durch den Fluss mit samt ihren Schuhen. Ich wartete am Rand bis sie wieder kamen. Die Verfolger liessen sich aber nicht abschütteln. Gabi erklärte mir, dass Jürgen keine Lust mehr hatte und umkehren wollte. Wir wollten jedoch die Wasserfälle sehen und da diese keine 10 Minuten entfernt waren, gingen wir allein hin. Der alte Mann mit seiner uralten Schrotflinte folgte uns weiterhin. Es ging immer bergauf und der Schweiss lief uns aus allen Poren. Durchgeschwitzt kamen wir oben auf einem kleinen Plateau an, welches aber durch ein kleines Gatter abgegrenzt war.

Es gab eine schon wieder halbverfallene Einrichtung für ein Restaurant und ein verwittertes Schild, auf dem die Eintrittspreise aufgeschrieben waren. Wir nahmen das Schild nicht so ernst, da alles ringsherum so unfertig aussah. Wir machten ein paar Fotos und als wir gehen wollten, wollte der Typ bei uns abkassieren für den Eintritt. Ich erklärte ihm, dass ich hier kein Geld dabei hätte und er schon wieder mit zurück zu den Autos kommen müsste. Er war sichtlich sauer, als wir ihm das Geld nicht geben wollten. 2500 Guinea Franc war der Eintrittspreis für die Aussicht auf die Wasserfälle. Wir waren nur wenige Minuten dort gewesen, weil wir unsere Männer nicht so lange haben warten lassen wollen.

Wir liefen eilig und sauer zurück zu den Fahrzeugen. Der Mann folgte uns, da er noch das Geld von uns wollte. Seine uralte Schrotflinte liess er Gott sei Dank aber oben bei den Wasserfällen.

Wieder im Camp angekommen war Jürgen ziemlich sauer, dass wir ohne ihn losgezogen waren. Ich hatte ursprünglich angenommen, dass war so mit ihm abgesprochen. Er schimpfte mit uns unvernünftigen Weibern, weil wir mit einem wildfremden Mann, der auch noch ein Gewehr hatte, mitgegangen sind. Recht hatte er ja, so weit hatten wir bei dem alten Mann gar nicht gedacht, da er doch recht harmlos aussah. Er wollte sich halt etwas dazuverdienen. Jürgen schiss auch den alten Mann zusammen, da dies jedoch auf deutsch erfolgte, konnte dieser zwar verstehen das Jürgen sauer war, aber nicht so recht warum. Zusätzlich war Jürgen auch noch sauer, dass man da oben unvermittelt auch noch Eintrittspreise verlangte. Nach einigem hin und her gab ich dem alten Mann sein Geld, der beleidigt dastand und die Welt nicht mehr so richtig verstand.

Wir packten unsere Sachen und bevor wir losfuhren schüttelte Jürgen dem alten Mann die Hand mit ein paar netten Worten. Die Mine des alten Mannes erhellte sich sofort wieder, die Welt schien für ihn wieder in Ordnung zu sein.

Wir fuhren wieder durch den Fluss, der trotz der heftigen Regenfälle der vergangenen Nacht nicht angestiegen war. Das steile Stück Piste wurde von unseren Fahrzeugen zwar langsam aber problemlos überwunden. Wir suchten auf dem Rückweg eine Abkürzung, konnten diese aber nicht finden und sind so mehrheitlich dem gleichen Weg gefolgt wie am Vortag. Wir mussten wieder die ganzen Gatter passieren, doch diesmal waren Leute da die es für uns öffneten, da es nicht regnete. Natürlich wurde wieder von einem Knaben nach einem Cadeau gefragt und Charly riss kurzer Hand eine grüne Mango vom Baum und wollte es diesem geben. Der Knabe lachte und verzichtete.

Unsere Wasservorräte waren schon bald zur Neige und wir hatten auf dem Hinweg einen guten Brunnen ausgemacht, wo auch die Dorfbevölkerung ihr Trinkwasser holte.

Am Brunnen angekommen war gerade eine ältere Frau dabei ihr Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen. Man musste mit dem Fuss auf ein Pedal treten und damit wurde das Wasser nach oben gepumpt. Trotz ihres fortgeschrittenen Alters hatte die Frau schnell ihre Behälter gefüllt. Wir standen schon in unseren Startlöchern um auch unsere Behälter zu füllen, da nahm die ältere Frau unsere Behälter und fing für uns zu pumpen an. Trotz eindringlicher Versuche sie davon abzubringen, konnten wir sie nicht daran hindern für uns einen 20 Liter Sack zu füllen. Sie schnaufte zwar dabei aber es machte ihr sichtlich Freude. Wir hatten schon ein schlechtes Gewissen und Gabi hatte Gott sei Dank noch ein Stück Seife, welches sie ihr schenkte. Die Frau war sehr glücklich darüber und war nun leider gar nicht mehr zu bremsen. Jeder der sich an der Wasserpumpaktion beteiligen wollte wurde von ihr kritisiert. Keiner konnte es ihr recht machen, auch ein anderer Dorfbewohner konnte es nach ihr nicht gut genug.

Wir warteten dezent, bis sie ihre schweren Wassergefäße auf den Kopf hob und diese nach Hause balancierte. Inzwischen waren noch ein paar jüngere Frauen eingetroffen und ein paar Kinder hatten uns natürlich auch schon entdeckt. Alle waren sehr nett und überhaupt nicht aufdringlich. Man half sich gegenseitig mit dem Pumpen und die schweren Wasserbehälter auf den Kopf zu hieven. Die ältere Frau kam zurück und schenkte uns eine Papaya, zudem wollte sie unbedingt, dass wir ihr einen Besuch abstatten sollten. Sie sprach so gut wie kein Französisch und wir hatten keinerlei Kenntnisse von ihrer Sprache, aber wir konnten uns trotzdem verständlich machen.

Als wir endlich alle unsere Kanister gefüllt hatten, verabschiedeten wir uns und fuhren weiter nach Pita. In Pita suchten wir die beiden Apotheken auf, um nochmals Brulex zu kaufen. Leider gab es keine. Wir dachten o.k., dann halt in Dalabar, dem kühlfsten Ort von Guinea (1400 m), welcher früher gern von Europäern zur Erholung von der Hitze genutzt wurde. Es wurde auch schon bald wieder dunkel und wir suchten uns noch vor Dalabar auf einer abgehenden Piste einen ruhigen Ort zum Übernachten.

Der erste Platz war uns zu schräg und zu offensichtlich. Wir fuhren weiter und fanden eine hübsche Lichtung. Wir installierten uns und mussten bald darauf feststellen, dass wir unser Nachtlager nur ein paar hundert Meter von einem Dorf aufgeschlagen hatten. Bald schon erschien der erste Mann und fragte wieder wie üblich wie es uns geht. Uns geht es sehr gut antworteten wir und er fragte, ob wie Lust auf ein paar Orangen hätten. Wir hatten Lust und dachten, dass wir die paar Franc sicher noch aufbringen konnten, was er für die Orangen verlangen würde.

Es dauerte nicht lange und er kam mit einem ganz Sack voller Obst zurück. Er brachte uns eine Papaya, diverse Orangen und auch ein paar Avocados. Wir fragten ihn, was er denn dafür haben möchte und er antwortete zu unserer Überraschung, dass er uns dies schenke und er keine Geld dafür haben möchte. Wir waren sprachlos. Ich gab ihm ein paar Zigaretten, die ich für solche Gelegenheiten gekauft hatte und gab ihm Feuer. Er freute sich darüber und hielt einen kurzen Schwatz mit uns. Gabi gab ihm auch noch ein paar Kleinigkeiten u.a. auch einen Kalender. Nach kurzer Zeit brach er wieder auf, da er noch in die Stadt musste.

Wir kochten unser Nachtessen und bekamen bald wieder Besuch von ein paar Kindern, die in einem alten T-Shirt mindestens 8 Kilo Orangen anschleppten. Wir waren überwältigt über so viel Gastfreundschaft und gaben den Kindern natürlich ein paar Süßigkeiten, die wir eilig aus unserer Schatztruhe rausgekramt hatten. Die vier Kinder blieben ohne Hemmungen weiter stehen und schauten zu, was wir so machten.

Wir waren gerade mit dem Abwasch fertig, als unser erster Besucher aus der Stadt zurückkam und wieder bei uns einen Halt einlegte. Die Kinder zeigten was sie erhalten hatten und der Mann zeigte den Kalender. Er hatte diesen offensichtlich schon in der Stadt herumgezeigt, da er binnen kurzer Zeit schon abgegriffen aussah. Wer hätte gedacht, dass ein Blumenkalender so viel Freude bereiten kann. Obwohl es schon einige Zeit dunkel war, blieben unsere Besucher noch einen ganze Weile. Sie waren zwar alle ganz lieb und nett, aber als Dauerfernsehprogramm fühlten wir uns doch nicht so behaglich, besonders wenn man sich nicht gut dabei unterhalten kann. Zwischendurch kam immer wieder mal ein kurzer Regenschauer und wir waren froh, dass wir gleich die Plane aufgespannt hatten, als wir ankamen.

Dienstag, 01.03.2005

Weiter auf guter Teerstrasse über Mamou bis kurz vor Dabola

Wir sind aufgestanden und freuten uns schon auf den frischgepressten Orangensaft, den wir mit all den vielen Orangen machen wollten. Die Früchte waren süß und saftig. Dazu bereiteten wir uns ein feines Frühstück und hatten es nicht besonders eilig. Immer wieder kam der eine oder andere Dorfbewohner vorbei und grüßte uns herzlich, aber nicht ohne uns ein paar neugierige Blicke zu schenken.

Beim Abwasch war es dann soweit – ein ganzer Trupp von einheimischen Hausfrauen kam vorbei und sah uns dabei ungeniert in unsere Küche. Eine ältere Frau hatte auch Geschenke für uns dabei. Maniokwurzeln und Orangen. Wir konnten nun bald einen Handel mit Orangen aufmachen, unser 20-Liter-Eimer war randvoll gefüllt mit Orangen, trotz dem umfangreichen Orangensaft, den wir bereits zum Frühstück gepresst hatten. Wir beschlossen uns mit dem Zusammenpacken zu beeilen, bevor wir mit Orangen noch ganz zu gedeckt werden. Charly entdeckte seine Fotografierleidenschaft und machte ein paar hübsche Bilder von den Frauen. Natürlich mehrheitlich von den jungen Frauen! Eine hatte es ihm besonders angetan, auch wenn sie meiner Meinung nach einen arroganten Gesichtszug hatte. Sie wusste das sie hübsch war und Charly bestätigte sie noch darin. Männergeschmack eben!

Wir fahren weiter in Richtung Dalabar. Der Ort war allerdings enttäuschend

und entsprach überhaupt nicht unseren Vorstellungen. Rasch fuhren wir weiter. Eine Apotheke konnten wir auch nicht ausmachen. Jürgen wollte noch wegen seinem Ölwechsel fragen, doch man war für solche Sachen nicht eingerichtet und verwies auf Mamou. Dafür machten wir ein paar schöne Aufnahmen von den Frauen und Kindern die ihre Bananen in Schalen auf den Köpfen trugen und diese meistbietend zu verkaufen versuchten.

Wir fuhren weiter durch eine herrliche Landschaft, doch plötzlich waren wir von roten Heuschrecken umgeben. Überall waren die Viecher. Die Bäume waren teilweise schon kahl gefressen und grosse rote Wolken flogen durch die Luft. Der Boden war übersät mit den Tieren, ein rosa Schimmer wohin man sah. Die Bäume waren voll, Heuschrecke an Heuschrecke. Ein älterer Herr kam zu uns, hielt uns eine Heuschrecke unter die Nase und meinte: „Ce n'est pas bon!“ – das ist nicht gut. Mir taten die Leute leid, die sich bemüht hatten, dass hier etwas wächst, denn all ihre Bemühungen waren innerhalb kurzer Zeit zu Nichte gemacht worden. Auch unser Auto war voll von den Biestern und wenn man das Fenster offen hatte, so flogen diese dummen Insekten auch noch ins Wageninnere.

Die Landschaft war dennoch fantastisch, alles doch noch so grün und immer wieder massenweise Mangobäume. Es muss hier eine Art Unkraut in Guinea sein, diese grossen Mangobäume. Unterwegs kaufen wir noch ein paar Mangos, die anfänglich 3500 GF kosten sollten. Für 2000 GF kaufte ich sie schliesslich einem kleinen Mädchen ab, die sich sichtlich darüber freute ihre Mangos verkauft zu haben. Auf dem kleinen Markt entlang der guten Teerstrasse fanden wir noch Kartoffeln und Zwiebeln. Die letzteren waren aber zu überhöhten Preisen angeboten worden, weshalb wir darauf verzichteten. Wir wollen keine Wucherpreise unterstützen.

Friedlich fuhren wir weiter durch die hügelige Landschaft. Kurz vor Mamou kamen wir noch an eine Barriere, die von der Polizei errichtet wurde. Man wollte mal wieder alle Papiere sehen. Der Beamte hatte ein eigenwilliges und wenig sympathisches Aussehen. Er war jedoch korrekt und wollte mir nur eines meiner Reisebücher abschwatzen. Mit dem Hinweis, dass ich diese Bücher erstens noch brauche und zweitens dass diese auf deutsch geschrieben sind, welches er sowieso nicht lesen könnte, konnte ich ihn davon überzeugen Abstand zu nehmen. Er war nämlich der Meinung wenn jemand so viele Bücher hat (4 Stück), dann könne er eines abgeben. Nun ja, was will er mit deutschen Büchern? Schliesslich konnten wir unbehelligt weiter nach Mamou fahren.

Mamou war zwar ein Verkehrsknotenpunkt von Guinea, aber wirklich fortschrittlich war es dort auch nicht. Wir fanden nur eine einzige Apotheke und diese hatte natürlich die Brulex Salbe auch nicht vorrätig. Jürgen konnte jedoch endlich seinen Ölwechsel machen und zahlte dafür glatt nur 2500 GF, dass sind 0,50 Eurocent! Öl und Filter hatte er selber dabei und für die Arbeit zahlt man fast nichts.

Gabi und ich machten uns auf um Klopapier zu kaufen, da uns unseres bald auszugehen drohte. Wir fragten in ein paar Läden nach, bis wir zum richtigen Geschäft kamen. Einen Supermarkt gab es natürlich nicht in Mamou und die Geschäfte sind meist nur klein aber haben für ihre Grösse meist ein ansehnliches Sortiment. Das Klopapier kostete jedoch 3 bis 4 Mal soviel wie der Ölwechsel, so dass wir beschlossen notfalls Tempotaschentücher zu benutzen. Wir haben nicht mehr gross weiter gesucht und haben Mamou verlassen.

Zuerst leider in die falsche Richtung. Faranah stand auf dem Schild und da dies in Richtung Waldguinea lag, merkten wir, dass wir umkehren mussten. Wir wollten nicht entlang den Grenzen zu Sierra Leone oder Liberia fahren, da es dort viele Flüchtlinge gibt und wir uns keinem unnötigen Risiko aussetzen wollten. Der Kontrollposten machte grosse Augen und entsprechende Gesten des Unverständnisses, als wir schon nach so kurzer Zeit wieder vor ihnen standen. Mit der Erklärung, dass wir ja eigentlich nach Dabola wollten, erhellten sich rasch ihre verständnislosen Gesichtszüge wieder. Wir mussten bis zum ersten Kontrollposten zurückfahren und konnten dann rechts abbiegen nach Dabola. Es war schon wieder später Nachmittag und wir mussten schon bald wieder Ausschau halten nach einem geeigneten Übernachtungsplatz.

Der erste Weg führte uns zuerst auf eine steile Erdpiste und dann über einen kleinen Bach. Wir fanden einen ebenen Platz entlang des Baches, welcher aber Gabi ungeeignet erschien, da es dort wahrscheinlich viel Stechmücken gäbe. Wir fuhren auf dieser Minipiste weiter und kamen an einem kleinen Dorf vorbei. Die Piste wurde immer enger und schräger. Ich ging ein Stück zu Fuss um den weiteren Verlauf der Piste zu erkunden. Die Aussicht dort einen geeigneten Platz zu finden war gering, weshalb wir kehrt machten und zurück zur Hauptstrasse fuhren. Wir fuhren noch ein paar Kilometer auf der Teerstrasse und fanden bald nach einem Dorf eine Piste die in gutem Zustand dort abzweigte. Wir fuhren eine Weile und fanden ein hübsches Plätzchen.

Leider haben wir auf dem Weg dorthin die einen der vielen kleinen scharfkantigen Baumstümpfe übersehen und hörten schon bald ein unangenehmes PFFFFFFF! Sch.... auch das noch. Der hintere linke Reifen war an der Aussenwand beschädigt worden und wies einen Riss auf. OK – Reifenwechsel war angesagt. Charly kletterte mit seinen lädierten Schultern auf's Dach und holte den Reifen runter. Der zweite Reifen hing hinten am Halter. Es wurden beide Hinterräder gewechselt, damit sich diese wieder gleichmässig ablaufen konnten und wir keine zusätzliche Unfallgefahr haben würden. Es war schon dunkel als beide Räder gewechselt waren und der kaputte hinten am Heck hing.

Sehr zu meiner Erleichterung waren die Blasen auf Charly Schultern weg und eine neue schweinenrosa Haut hatte sich auf seinen Schultern gebildet. Die Brulex Salbe hatte gerade ausgereicht.

Ein spätes Abendessen wurde zubereitet und danach haben wir noch lange geplaudert, trotz Moskitos. Vor dem zu Bett gehen nahmen wir noch eine erfrischende Buschdusche, der Wassersack hing schon bereit am Heck unseres Autos. Ein absolute Wohltat.

An diesem Morgen haben wir endlich auch eine Antwort von der deutschen Botschaft aus Conakry erhalten mit dem folgenden Wortlaut:

*Sehr geehrte Frau Vogel,
wir möchten uns hiermit für die verspätete Beantwortung Ihrer Mail entschuldigen.
Derzeit bestehen keinerlei Bedenken für Touristen, nach und in Guinea zu reisen.
Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag der Deutsche Botschaft, Conakry*

Mittwoch, 02.03.2005

Von Dabola auf teilweise löcheriger Teerstrasse bis kurz nach Kouroussa

Wie konnte es anders sein, auch hier waren wir bald entdeckt und ein paar Kinder mussten anscheinend nicht in die Schule und guckten uns zu, was wir so machten. Einige Kinder kamen nur kurz vorbei, da sie noch zur Schule mussten, man sah es an ihren Schuluniformen. Für die anderen waren wir mal wieder das Fernsehprogramm des Tages. Ein Mann kam vorbei und begrüßte uns und fragte wie üblich wie es uns geht. Er erklärte, dass dies sein Boden sei und er hier zu Hause ist. Er war aber lange Zeit Chauffeur gewesen und hatte veranlasst, dass hier eine gute Piste entsteht. Er war nett und freute sich, dass wir da waren. Bei uns hätte wahrscheinlich einer geschimpft, wenn man sich ungefragt auf seinen Grund und Boden aufgehalten hätte, aber hier war das ganz anders.

Damit wir nicht nochmals einen Platten fahren, haben wir uns gegenseitig rausgelotst. Wieso fragten wir uns, hatten wir nicht schon gestern diese glorreiche Idee? Schaden macht Klug, nicht wahr.

Die gute Teerstrasse verwandelte sich immer mehr zu einer unberechenbaren Löcherstrasse. Die tiefen Schlaglöcher tauchten unvermittelt vor einem auf und wehe dem, der zu schnell kam und nicht mehr rechtzeitig bremsen konnte, der konnte durchaus mit einem Achsenbruch rechnen. Das tückische an der Strasse war, dass sie streckenweise in einem sehr guten Zustand war und man gut 80 bis 100 km/h fahren konnte.

In Dabola fanden wir wiederum keine Brulex Salbe, denn das Sortiment in den Apotheken war ziemlich mager. Wir fuhren auf und ab und verliessen diesen primitiven Ort bald wieder, da wir noch weiter bis nach Kouroussa kommen wollten.

Unterwegs fanden wir noch ein kleines Geschäft, wo Jürgen Honig kaufen konnte. In irgendwelchen Flaschen abgefüllt, suchten wir den bestaussehensten raus.

Die Landschaft wurde immer flacher und Buschland war links und rechts zwischen den Dörfern. Ihre Rundhütten waren aus Lehm gebaut und Stroh bedeckte das Dach. Erwachsene wie Kinder freuten sich über unser Erscheinen und winkten uns frohgemut zu.

Unterwegs kamen wir mal wieder in den Regen, der aber kurz vor Kouroussa aufhörte. Wir betankten dort unseren Wagen und fuhren weiter. Die Abzweigung nach Siguirí kam schon bald ein paar Kilometer später.

Die gute Piste führte uns durch urchige Dörfer mit Mangoalleen. Ca. 30 km nach der Abfahrt fanden wir eine gute Stelle zum Übernachten, unweit der Hauptpiste. Wir konnten den Verkehr zwar hören, aber man konnte uns nicht sehen. Wieder mal spannten wir die Plane auf und machten es uns darunter gemütlich. Nach dem Abendessen und dem unvermeidlichen Abwasch gingen alle zu Bett.

Donnerstag, 03.03.2005

Von Kouroussa nach Siguirí / Tag des Überfalles

Gemütlich sind wir aufgestanden und haben uns trotz der Hitze ein gutes Frühstück gegönnt. Der Honig, den wir am Vortag gekauft hatten, war leider ungeniessbar. Charly hatte auch schon am Morgen so seine Probleme, denn irgendwie fiel ihm alles runter. Auch sein Honigbrot und dieses fiel natürlich mit der Honigseite voran in den Dreck. Der Tisch hatte auch noch was abbekommen. Wir spotteten, dass dies wohl nicht sein Tag sei und wussten nicht, wie recht wir noch damit haben sollten.

Spät sind wir erst los gefahren und zurück auf der Piste wunderten sich zwei Motorradfahrer, als wir aus dem Busch gefahren kamen. Verwundert schüttelten sie die Köpfe, als wollten sie sagen: „ Die spinnen diese Touristen“. Wir fuhren auf der mit etwas Wellblech durchsetzten Erdpiste durch einige kleine Dörfer. Es war wunderschön zwischen den Rundhütten, den Frauen beim Stampfen resp. Wasserpumpen zuzusehen. Alle Dörfer hatten schöne grosse Mangobaumalleen die herrlich Schatten spendeten.

In dem kleinen Städtchen Norassoba war plötzlich die Strasse gerammelt voll. Es war Markttag und alle Bewohner aus der Umgebung brachten hier ihre Waren hin zum Verkauf. Wir mussten uns durch das Gedränge auf der Strasse mit unserem Auto vorsichtig durchtasten. Das Gemüse lag am Strassenrand und wir mussten aufpassen, dass wir es nicht aus Versehen platt fuhren. Rechts von uns waren die LKWs und die Kleinbusse geparkt, dazwischen lief eine Heerschar von Menschen geschäftig hin und her. Ein Mann schimpfte mit den Marktfrauen, weil sie ihre Ware so nah an der Strasse ausgebreitet hatten, dass wir kaum noch durchkamen. Die meisten Leute grüssten uns und wollten wissen wie es uns geht. Sie freuten sich uns zu sehen und wir mussten oft zurückwinken. Wir konnten uns kaum im Schritt-Tempo durch die Massen quälen und es war eine Erlösung, als wir endlich die Menschenansammlung hinter uns gebracht hatten.

Die weitere Piste war in einem guten Zustand und als wir zur Kreuzung bei Niandankoro kamen, staunten wir nicht schlecht. Eine neue Teerstrasse erwartete uns, die alte Fähre hatte ausgedient und wurde durch eine schöne grosse Brücke über den Niger ersetzt.

Freudig fuhren wir auf der guten Teerstrasse und auf der rechten Seite konnten wir ab und an den Niger sehen. Leider dauerte die Freude nicht lange, denn die Teerstrasse ist noch nicht fertig erstellt. Wir mussten also neben der neuangelegten Trasse fahren. Es war manchmal recht holprig und wir konnten an den Spuren lesen, dass da einige vor uns auf die Trasse aufgefahen sind. Wir taten es ihnen gleich, aber nicht lange, denn vor uns waren auf einmal die Bauarbeiter und die waren stocksauer. Wir hatten die Trasse bereits benutzt und sie waren erst dabei diese zu teeren. Eilig fuhren wir wieder runter und hörten die Leute noch, wie sie mit uns schimpften.

Gegen 15 Uhr kamen wir in Siguiri an. Dort mussten wir die Zollformalitäten erledigen, dass heisst man muss das Carnet de Passage abstempeln lassen. Der Zoll war rasch gefunden und der Beamte war freundlich, aber halt auch etwas langsam, was bei der Hitze durchaus verständlich ist. Die Papiere wurden korrekt ausgestempelt und der Beamte schickte uns zum Kommissariat. Die Erklärung des Weges dorthin erwies sich dann aber leider doch nicht so klar wie es zuerst erschien und wir verfahren uns. Das Kaff ist aber nicht sonderlich gross, weswegen wir beschlossen zuerst noch auf dem Markt unseren Proviant aufzufüllen. Da auf das hiesige Bier Pfand erhoben wurde, wollten wir auch noch die leeren Bierflaschen abgeben. Nach einer

Weile hatten wir alles erledigt und suchten erneut das Kommissariat, wo wir unsere Pässe abstempeln lassen wollten.

Im Innenhof lungerten ein paar Typen rum und es war nicht ganz klar wer hier der Spitzbube und wer der Polizist ist. Der Kommandant wurde gerufen und wir mussten ihm in ein dunkles Zimmer folgen. Er betrachtete unsere Pässe eingehend und meinte, dass diese in Ordnung sind und dass wir den Stempel erst an der Grenze kriegen. OK, dann können wir endlich aus diesem miesen Kaff raus und uns auf den Weg nach Bamako machen. Wir überlegten uns, ob wir noch bis zur Grenze fahren oder nicht. Im Reiseführer von Därr war vermerkt, dass die Grenze ab 18 Uhr geschlossen war und so waren wir überzeugt, nicht mehr rechtzeitig an der Grenze ankommen zu können und beschlossen deshalb ca. auf halben Weg ein Nachtlager zu suchen.

Wir fuhren auf der guten Teerstrasse ungefähr 47 km nach Siguiri, da sahen wir eine gute Piste die links nach Niagassola wegging, welches von dort noch 77 km weit weg war. Das Dorf wo wir abzweigten hiess Tata und war kurz vor Doko. Wir wollten nicht noch näher an die Grenze, weil wir der festen Überzeugung waren, dass diese bald geschlossen wäre. Wir folgten dieser neuen Piste ca. 15 – 20 km und bogen danach wiederum links ab. Wir fanden einen hübschen ebenen Platz, wo wir unsere Autos wie immer abfahrbereit parkierten. Wir installierten uns, das heisst wir holten die Stühle und die Tische raus.

Wir kochten die Kartoffeln, denn heute sollte es Bratkartoffeln mit unserem letzten Speck geben und dazu ein paar Eier. Ich hatte die Kartoffeln schon alle gepellt und kleingeschnitten, als wir Motorräder hörten auf der Hauptpiste rauf und runter fahren. Wir dachten uns aber nichts weiter dabei. Plötzlich hörten wir Schüsse, noch nicht so nah und wir dachten, dass müssen Jäger sein. Die Dämmerung hatte schon eingesetzt und wir waren der Ansicht, dass uns hier sicher niemand etwas böses will. Schliesslich hatten wir bisher mit der ganzen Bevölkerung nur die positivsten Erfahrungen gemacht.

Wir riefen den Leuten zu, dass hier ein paar Touristen sind und sie aufpassen sollten wo sie hinschiessen. Die Schüsse hörten aber nicht auf. Da Charly und Jürgen zuvor alle Lichter ausgemacht hatten, befürchteten wir, dass sie uns nicht sehen. Aus diesem Grund nahm Charly die grosse Lampe und strahlte in Richtung der Schüsse.

Plötzlich lag Charly am Boden und wir realisierten, dass es sich hier nicht um Jäger, sondern um Banditen handelt. Charly war getroffen worden und ich war geschockt, mein Herz hat fast aufgehört zu schlagen. Die Schüsse fielen weiterhin und wir sprangen alle rasch ins Auto und fuhren so schnell ab wie nur möglich. Auch Charly hat sich wieder aufraffen können und wollte nun unbedingt selber fahren.

Das Fenster auf der Fahrerseite war zuvor zertrümmert worden und der Innenraum war voller Glassplitter. Charly fuhr ab, obwohl die Treppe noch unten war und die Stauklappe zu den Wassertanks noch offen war. Die Tür zur Kabine war noch offen, doch diese schlug bei der Abfahrt zu. Jürgen und Gabi waren schon vorne weggefahren. Mit der Treppe fuhren wir den Tisch und die Stühle um und gaben dabei viel Gas, dass wir so rasch als möglich von diesem Platz wegkamen. An der Kreuzung zur Piste nach Niagassola standen die 2 Motorräder und eines lag im Gras. Charly hielt geistesgegenwärtig darauf zu und fuhr mehrmals über diese hinweg. Um sicher zu sein, dass auch das Moppet, welches gelegen hatte kaputt ist, fuhr

er nochmals rückwärts darüber. Unser Snoopy wühlte sich über die Maschinen und irgendwo wären wir fast hängengeblieben.

Wir fuhren bis zur Kreuzung der Teerstrasse. Charly krümmte sich vor Schmerzen, doch musste er unbedingt noch das Klappdach runternehmen, damit dieses nicht auch noch kaputt ging. Ich fuhr so rasch es ging zurück nach Siguiri. Charly meinte er würde bald ohnmächtig und ich war ganz beunruhigt, da wir nicht wussten, was genau alles angeschossen war. Klar war nur, dass es die Leistengegend getroffen hatte. Endlos erschien uns der Weg bis wir zu einer katholischen Mission kamen. Jürgen wollte dort Hilfe holen, kam aber bald wieder raus mit der Überzeugung, dass dies nun wohl eher eine Disco sei.

Endlich in Siguiri angekommen, fuhren wir direkt zum Kommissariat. Dort wurde zuerst nicht realisiert was passiert war, doch dann wurde uns ein Mann mitgegeben, welcher uns gleich zum Spital bringen sollte.

Wir parkten im Innenhof des kleinen Spitals und wir stützten Charly, damit er in den Behandlungsraum kam. Er konnte sein linkes Bein nicht mehr richtig strecken. Auf der Pritsche ohne irgend ein Laken musste er sich hinlegen. Da es keinen Vorhang gab wurden ein paar Bretter davor gestellt. Den Arzt hielt ich zuerst für einen Pfleger, da sein Auftreten nicht gerade sehr kompetent wirkte. Gabi holte in der Zwischenzeit schon mal ihr ganzes reichhaltiges Arsenal aus ihrer Reiseapotheke raus. Sie hatte binnen kurzer Zeit Klemmen, Nadeln, sterile Kompressen, etc. angeschleppt. Ich fragte den Arzt erstaunt, ob er denn keine sterilen Sachen hätte, worauf er ein paar eingepackte Einmalhandschuhe rauszog. Die Flaschen zur Desinfektion machten keinen vertrauenswürdigen Eindruck und so bestand ich darauf, dass unser Material verwendet werden soll. Der Arzt wollte einen Rasierer, damit er die Schamhaare entfernen konnte. Gabi brachte uns einen Einmalrasierer, womit er Charly ein heissen Haarschnitt verpasste. Charly machte schon wieder einen Witz, mit der Bemerkung, dass ihm eine hübsche Krankenschwester lieber wäre.

Da die Liege klebrig war holte Gabi noch ein paar Handtücher auf die er sich legen konnte. Ich wollte auf keinen Fall, dass dieser Quacksalber auch nur 5 Minuten allein mit Charly war. Wir fragten nach einem Röntgengerät, damit man nachsehen konnte, wo die Kugel stecke. Gott sei Dank hat seine Verletzung so gut wie nicht geblutet, so dass wir davon ausgehen konnten, dass keine grösseren Gefässe verletzt worden sind. Der alte Röntgenapparat schoss ein etwas unklares Bild, aber man konnte die Kugel darauf sehen. Sie war im Beckenbereich neben dem Kugelgelenk hängengeblieben. Wir waren nun etwas beruhigt, da wir nun davon ausgehen konnten, dass weder der Darm noch die Blase getroffen worden war. Wir kontrollierten auch den Urin, ob da nicht vielleicht doch Blut beigemischt ist. Zu unserer Erleichterung war dem nicht so und so langsam konnte wir uns alle etwas beruhigen.

Die Toilette war ausserhalb des Gebäudes und alles andere als sauber. Es stand ein stinkiger Eimer davor mit dem zuvor Erbrochenes aufgeputzt worden war. Die Kakerlaken liefen munter auf dem WC wie im Behandlungszimmer umher. Der Arzt bekam Besuch und obwohl der durchtrainierte Mann in zivil war, vermute ich gemäss seinen Anweisungen, dass es wohl ein Militärarzt gewesen sein muss. Er stellte kurzen Fragen, was der andere alles gemacht hatte.

Charly durfte aufstehen, nachdem der unkompetente Doktor einen Verband zusammengeschnipselt hatte.

Man brachte uns eine Bank und zwei Stühle. Es waren ein paar Polizisten und wohl auch Militärleute da, die uns diverse Fragen stellten. Bereitwillig beantworteten wir all ihre Fragen. Jürgen hatte in der Zeit während Charly noch im Behandlungsraum lag die GPS-Koordinaten von unserem Gerät runtergeladen und dem Militärbeamten gegeben. Jürgen meinte nur, der hätte sich mehr für das Gerät als für die Koordinaten interessiert.

Mit Witzen und Sprüchen suchten wir den Weg zurück in die Normalität. Charly sass nun vor uns und wir waren alle froh, dass nicht noch schlimmeres passiert war. Beide Autos hatten in der Zwischenzeit vorne links einen Platten, den wir aber nicht mehr in dieser Nacht reparieren wollten. Wir konnten im Hof des Spitals übernachten und wir waren froh, dass wir uns nun von der Strapazen erholen konnten. Jürgen entdeckte, dass auch er einen kleinen Durchschuss an der linken Brust hatte. Die Kugel war so schräg aufgetroffen, so dass diese ein paar Zentimeter weiter wieder raus gekommen war. Eine weitere Verletzung an der Wade stammte wahrscheinlich von einem Glassplitter und wir machten ihm auf beide Verletzungen einen Verband, nachdem wir es desinfiziert hatten. Charly hatte neben dem Schuss in der Leiste noch zwei Löcher am rechten Oberarm-/Schulterbereich. Einer vorne und einer hinten, weswegen wir glaubten, dass das ein Durchschuss war. Wir desinfizierten die Stellen und verbanden diese. Mein kleiner rechte Fusszeh schmerzte und ich humpelte, da ganz vorne die Haut weg war. Nicht weiter tragisch, aber das doofe Pflaster drückte. Die einzige die völlig unverletzt geblieben war, war Gabi. Sie hatte wohl einen Schutzengel mehr wie wir.

Spät und erschöpft legten wir uns schlafen, doch wirklich schlafen konnten wir nicht. In der Nacht wurde eine schreiende Frau eingeliefert, ein Kind schrie auch immer wieder. Ein Knabe wurde aus dem Zimmer geschleppt, damit er sich vor dem Spital übergeben konnte. Es war eine unruhige und lange Nacht, obwohl sie eigentlich nicht lange dauerte.

Charly konnte sein linkes Bein nicht strecken und suchte einen guten Platz damit er es anlehnen konnte. Mit etwas Polster ging es dann schliesslich doch irgendwie, dass auch er etwas dösen konnte.

Freitag, 04.03.2005

Der Tag danach / Von Siguri nach Bamako in Mali

Schon früh morgens waren wir hell wach. Jürgen und Charly holen ihre Reifenreparatur-Sets raus und flickten damit die platten Pneus. Unser Reifen hatte drei Löcher und er von Jürgen zwei. Wir staunten, dass wir damit doch noch so weit gekommen waren. Ein weiterer Polizist tauchte auf und wir mussten wieder ein paar Fragen beantworten. Es kamen immer mehr Leute und alle betrachteten kopfschüttelnd unser Auto. Der Polizist meinte wir müssen auf den Präfekten warten, dieser käme so gegen 10 Uhr. Das war uns zu spät, denn wir wollten so rasch als möglich nach Bamako und dort in ein besseres Spital gelangen.

Der Innenhof des Krankenhauses füllte sich zu Sehens mit neugierigen Leuten. Die Polizei wurde auch immer dreister und verlangten ein Foto von den Verletzten zu machen. Später wollten sie auch noch unsere Pässe um davon Kopien zu machen. Der Präfekt kam und entschuldigte sich vielfach und er sprach sogar etwas deutsch. Das interessierte uns aber herzlich wenig,

denn wir realisierten, dass wir so schnell wie möglich aus diesem Hexenkessel verschwinden mussten.

Wir hatten zudem befürchtet, dass man uns die Rechnung für ein kaputtes Motorrad aufhalsen wollte, da sich offensichtlich der Besitzer gemeldet hatte. Das Motorrad war wahrscheinlich gestohlen worden. Wer auf Menschen schießt, hat sicher auch keine Hemmungen Motorräder zu klauen.

Ich musste mit Nachdruck noch darauf hinweisen, dass wir die Opfer und nicht die Täter waren. Damit das klar war und keinerlei Missverständnisse auftreten und dies sagte ich ziemlich deutlich. Es gab danach keine Fragen mehr und wir konnten endlich fahren.

Die Pässe wollten wir nicht aus unsere Hände geben und folgten den Typen auf ihren Motorrädern, nachdem wir uns aus dem Innenhof gezwängelt hatten.

In einem kleinen Büro an der Strasse machten die Beamten ein paar Kopien von unseren Pässen, danach konnten wir endlich losfahren.

Für uns stand fest wir werden nochmals den Ort aufsuchen, wo es passiert war. Das Militär hatte die Motorräder die wir platt gefahren hatten eingesammelt und behauptet, dass von unseren Sachen nichts mehr da war. Irgendwie glaubten wir die Geschichte nicht, jedenfalls den Teil nicht, dass von unseren Sachen gar nichts mehr da war. Zumindest Gabis Tagebuch hatten wir erwartet.

Wir fuhren also klopfenden Herzens nochmals zu der Stelle und mussten feststellen, dass das Militär nur die Motorräder mitgenommen hatte. Diejenige Stelle an der wir attackiert worden sind, war völlig unberührt! Es lag alles noch genauso da, wie wir es verlassen hatten. Ich wartete mit laufendem Motor und beobachtete die Umgebung, während die anderen unsere Habseligkeiten so rasch als möglich zusammensammelten und ins Auto schmissen. Auch Gabis Tagebuch fanden wir wieder, eine Kartoffel war auf der Seite geklebt, an der sie gerade geschrieben hatte, als es passierte. Ich sagte, sie solle die Stelle einrahmen oder noch besser die Kartoffel einkleben, als Erinnerung. ;-)

Wir hatten alles wieder, ausser unserere Einstiegsleiter. Wir fuhren zurück zur Hauptstrasse und sahen wie uns nett ein Militärbeamter zuwinkte.

Wir fuhren bis zur Grenze und mussten erfahren, dass die Grenze die ganze Nacht über geöffnet ist und gestern noch gut hätten über die Grenze fahren können.

Die Grenzbeamten waren sichtlich erstaunt und gaben die entsprechenden Laute von sich mit hochgezogenen Augenbrauen. Es wäre mir unmöglich diese Laute des Erstaunens nachzumachen. Jeder bestaute unsere Einschusslöcher und obwohl wir um schnelle Abfertigung gebeten hatten mit dem Verweis auf einen Verletzten, mussten wir uns überall gedulden. Der Ablauf war aber korrekt und die Beamten waren sichtlich betrübt, dass dies in ihrem Land, ja sogar in ihrer Nähe passiert war. Sie konnten es nicht fassen. Dies seien aber keine Leute von Guinea gewesen, das waren sicher Leute von der Côte d'Ivoire (Elfenbeinküste) meinte einer. Kann schon sein, nur wen interessiert dies im Moment?

Nachdem wir endlich alle Ausreisestempel erhalten hatten, konnten wir

weiter zum Grenzposten von Mali fahren.